Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 31 (1953)

Rubrik: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Besprechungen

Heilige Schrift

Bibel-Lexikon. Herausgegeben von **H. Haag,** Professor der alttestamentlichen Exegese in Verbindung mit **A. van den Born** und zahlreichen Fachgelehrten. Erste bis dritte Lieferung. — Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger, 1951-52. 612 Sp.

Die *erste Lieferung* (Sp. 1-196) des neuen Bibellexikons macht einen sehr befriedigenden Eindruck. Sie entspricht tatsächlich allen berechtigten Erwartungen in vollem Ausmaße. Was uns hier vorliegt, ist nicht eine einfache Übersetzung des niederländischen «*Bijbelsch Woordenboek*» (Roermond 1941), sondern eine wirklich neue Bearbeitung der holländischen Vorlage. Und diese Bearbeitung ist mit hervorragender Fachkenntnis und großem Geschick vorgenommen von Prof. Haag und seinem ständigen Mitarbeiter Dr. A. v. d. Born, der auch bei der niederländischen Ausgabe schon in maßgebender Weise beteiligt war. Für jeden wichtigeren Artikel ist die neueste Literatur bis 1950, gelegentlich sogar bis 1951 einschließlich, nachgetragen worden, wie man sich leicht überzeugen kann bei Durchsicht der Literaturangaben zu Artikeln wie z. B. Achior, Agrapha, Alphabetische Lieder, Anthropomorphismen, Aramäer, Arjok, Armut, Aschera, Auszug der Israeliten aus Ägypten.

In einem Bibellexikon bieten natürlich die in den Bibelbüchern so überaus zahlreich vorkommenden Eigennamen (Personen-, Länder-, Völker- und Ortsnamen) einen Großteil der Stichwörter. Daneben aber werden auch biblische Begriffe behandelt wie z. B. Abbild Gottes, Abrahams Schoß, Apostel usw. usw., und weiter liefern auch solche Begriffe Stichwörter, die zwar an und für sich nicht ausschließlich biblisch sind, zu denen aber die biblischen Schriftsteller in maßgebender, oder doch in beachtenswerter Weise Stellung genommen haben. Wir denken hier an Begriffe, wie etwa : Abgötterei, Arbeit, Armut, Asylrecht u. d. m. Und dann gibt es noch Themata, die zwar in der Bibel selbst nicht erwähnt werden, über welche aber heute ein aufgeschlossener Bibelleser sich gerne etwas näher orientieren möchte ; wir denken hier z. B. an Themata wie : Achtzehngebet, Agrapha, Akkadisch, Alphabet, Amarna, Amulett, Aristeasbrief, Authentizität, Autorität. Es ist für einen Mann, der mit der einschlägigen Literatur vertraut ist, nicht besonders schwierig, über diese und derartige Themata eine größere Abhandlung zu verfassen ; schwierig ist es, darüber eine kurzgefaßte Orien-

tierung zu bieten, die das notwendigerweise beschränkte Ausmaß eines Lexikonsartikels nicht übersteigt. Und diese schwierige Aufgabe finden wir hier meistens in sehr befriedigender Weise gelöst. Als Musterbeispiel knapper, doch genügender Orientierung, möchten wir verweisen auf die Stichwörter « Amarna » und « Aramäisch ».

Die *zweite Lieferung* (Sp. 197-388) umfaßt die Stichwörter *Bibel* bis *Emmanuel*. Auch hier findet man eine ganze Reihe von bei aller von vornherein gebotenen Knappheit sehr gut bearbeiteten Stichwörtern; wir möchten im Besonderen hinweisen auf Artikel wie: *Bundesbuch, Buße, Dekalog* und *Ehescheidung*.

Daß die Herausgeber ständig bemüht bleiben die neueste Literatur zu berücksichtigen, ersieht man aus Artikeln wie etwa *Byblos, Charan, Chronik* und *Deuteronomium*. Unter dem Stichwort *Diatessaron* hätte man dementsprechend eine Erwähnung erwartet der beiden jüngsten einschlägigen Publikationen des Bibelinstitutes der Patres Jesuiten in Rom: S. LYONNET, *Les origines de la Version Arménienne et le Diatessaron* (1950) und GIUSEPPE MESSINA, *Diatessaron Persiano* (1951). Das erstgenannte Werk wird hier unter dem Stichwort: « *(alte) Bibelübersetzungen* » (Sp. 229) bereits vermerkt. Beim Stichworte « *Chiliasmus* » wäre wohl noch ein Hinweis auf das Dekret des Hl. Offiziums vom 21. Juli 1944 (*Acta Apostolicae Sedis* 36, 212) nachzutragen. Das Alter der äthiopischen Bibelübersetzung (Sp. 229) scheint uns etwas zu hoch angesetzt zu sein. In den ersten christlichen Zeiten Äthiopiens, als das Christentum in Aksum und Umgebung noch beschränkt war auf den Hof, und solche Kreise die Beziehungen zum Ausland unterhielten, wird man sich wohl des Griechischen als Kultsprache bedient und die Heiligen Bücher in griechischer Sprache gelesen haben. Die Übersetzung der Heiligen Schriften in die damalige nordäthiopische Landessprache (Ge'ez) dürfte wohl erst nach der Ankunft der « *neun römischen Heiligen* » (Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts) erfolgt sein.

Die *dritte Lieferung* (Sp. 389-612) umfaßt die Stichwörter *Emmaus* bis *Gottesknecht* und zeigt von neuem die bereits erwähnten Vorzüge dieses Bibellexikons. Hervorragend gut bearbeitet sind hier Artikel wie etwa: *Erbauung, Erben* und *Friede*. Die Lieferung enthält auch einige für die deutsche Ausgabe neu verfaßte Beiträge: *Erlösung* (A. VAN DEN BORN), *Erwählung* (P. VAN IMSCHOOT), *Evangelium* und *Gebet* (beide von W. GROSSOUW), *Gleichnis* (ebenfalls von W. GROSSOUW). Neuere und neueste Literatur werden fortlaufend berücksichtigt, wie man konstatieren kann bei Stichwörtern wie etwa *Esdras, Ezechiel, Finsternis* oder *Gezer*. Bei der Frage nach der Autorschaft des Buches Ezechiel wäre neben Berücksichtigung von Flavius Josephus, *Antiq.* 10, 5, 1, vielleicht noch ein Hinweis auf die Bāraytā *tBab, Bābā Bātrā*, fol. 15a, angebracht gewesen, weil diese Talmudstelle unmißverständlich auf eine schon im zweiten nachchristlichen Jahrhundert unter den Rabbinern vorkommende Überlieferung hindeutet, nach der das besagte Buch von *mehreren* nachexilischen Verfassern herrühren soll. Zur Ezechiel-Literatur und namentlich zu WILLIAM A. IRWIN, *The Problem of*

Ezekiel (Chicago 1943), wäre jetzt ein Aufsatz von der Hand des gleichen Verfassers : *Ezekiel Research since* 1943 in der Zeitschr. Vetus Testamentum 3 (1953) 54-66, nachzutragen. Die vom Assyriologen FRITZ HOMMEL seinerzeit vorgeschlagene Gleichsetzung Goliath = Alyattes dürfte noch immer nicht genügend gesichert sein um als « wahrscheinlich » (Sp. 602) bezeichnet zu werden. Der König Dejotaurus (Sp. 502) schließlich ist wohl ein einfacher slip of the pen für Dejotarus.

Freiburg. *M. A. v. d. Oudenrijn* O. P.

C. Spicq O. P. : L'épître aux Hébreux (Etudes Bibliques). I. Introduction. — Paris, J. Gabalda, 1952. 445 pages ; II. Commentaire. Paris, J. Gabalda, 1953. 457 pages.

Le T. R. P. Spicq, professeur d'exégèse du Nouveau Testament aux Facultés dominicaines du Saulchoir, avait déjà donné dans la collection des Etudes Bibliques un commentaire sur les épîtres pastorales ; les deux nouveaux volumes dont nous devons rendre compte ici concernent l'épître aux Hébreux. Le premier, ne contenant que l'Introduction, se recommande par son érudition éblouissante et la richesse de ses analyses. On aurait même aimé parfois plus de sobriété, et la crainte nous poursuit sans cesse d'être accablés sous le poids de tant de science ! Si certains chapitres n'échappent pas à la sécheresse inhérente à toute introduction, d'autres au contraire sont débordants de richesse théologique et de vie. Après avoir précisé le but et le caractère de l'épître (chap. I), qu'il faut tenir pour une véritable lettre, une « parole d'exhortation » destinée à affermir dans leur foi de nouveaux convertis, ébranlés par la menace de persécutions prochaines et tentés de retourner aux splendeurs du culte judaïque, l'auteur en analyse le plan (chap. II), en reprenant à son compte la remarquable étude de L. Vaganay, parue dans le Mémorial Lagrange. On pourra regretter ici un certain manque de clarté dans l'exposé qui rend difficile parfois la véritable intelligence de la structure de l'épître pour celui qui n'a pas lu auparavant l'article auquel l'auteur se réfère. D'autre part, il aurait fallu mettre d'avantage en lumière la dualité de la quatrième partie (enseignement sur la *foi* et sur la *patience*) qui correspond manifestement aux deux sections de la seconde partie : Jésus-Christ Pontife *fidèle* et *compatissant*. Le troisième chapitre traite de l'influence de Philon sur la pensée et les modes d'expression de l'épître. Sans doute, on avait relevé depuis longtemps les rapports entre Philon et notre épître ; mais jamais ils n'avaient été étudiés avec autant de soin et de profondeur que dans cet exposé exhaustif. Il semble acquis maintenant que l'auteur de l'épître aux Hébreux fut « un philonien converti au christianisme », ce qui est important pour déterminer son identité.

Le chapitre IV développe la comparaison entre Hébreux et les Synoptiques ou les écrits johanniques. Une étude assez poussée montre bien comment toute la christologie de Hébreux est profondément enracinée dans la tradition évangélique ; on notera spécialement l'analyse approfondie des relations entre Hébreux, v. 7 et le récit de l'Agonie à

Gethsémani, telle qu'il est rapporté dans le troisième évangile. La section qui traite des rapports entre Hébreux et les divers écrits johanniques est beaucoup plus originale et poussée jusqu'en ses moindres détails. A vrai dire, elle n'entraîne pas absolument la conviction : les arguments apportés sont souvent trop généraux et parfois pas assez précis. Que Hébreux et les divers écrits johanniques aient pour but d'affermir la foi des lecteurs, c'est possible ; mais tous les écrits apostoliques n'avaient-ils pas ce but, plus ou moins directement ? Est-il certain que saint Jean, à l'opposé de saint Paul, n'ait pas conçu la Loi mosaïque en opposition avec la Loi nouvelle apportée par le Christ (cf. Jo., I, 17) ? Sans doute encore, Hébreux et Jean mettent en œuvre le parallélisme antithétique, spécialement en ce qui concerne les personnes et l'œuvre respective de Jésus et de Moïse ; mais n'était-ce pas un thème courant dans le christianisme primitif, que l'on retrouve aussi chez Paul (I Cor., 10, 1 ss. Cf. Volz, die Eschatologie, p. 194 s.) ? La différence est-elle tellement marquée entre les conceptions théocentriques de Hébreux et Jean, et les conceptions christocentriques de Paul ? Sans doute, Paul déclare souvent que le Christ se donne lui-même, se livre à la mort (p. 113, note 10), mais ne dit-il pas aussi bien que Dieu a *envoyé* son Fils (Rom., 8, 3 ; Gal., 4, 4) et *l'a livré* pour nous (Rom., 8, 31) ? Le Prologue de l'évangile et celui de Hébreux offrent des rapprochements certains, mais n'est-ce pas en vertu de thèmes chrétiens généraux, que l'on retrouve d'ailleurs dans Col., I, 15 s., Rom., I, 3-4 ; Phil., 2, 6-11 ? En définitive, la pensée de Hébreux offre d'indéniables rapprochements avec la pensée johannique, mais nous nous demandons s'ils sont assez nets, assez caractéristiques pour permettre d'affirmer que l'élaboration théologique de Hébreux « est en dépendance directe de la catéchèse johannique » (p. 109).

L'étude des rapports entre Hébreux et les lettres de saint Paul est importante, puisqu'elle doit permettre de trancher, par l'affirmative ou la négative, l'attribution de Hébreux à l'apôtre Paul. Ici encore, on pourra admirer la richesse des analyses qui se poursuivent durant 22 pages. Dès le début, le P. Spicq prend résolument position contre l'attribution directe de Hébreux à saint Paul : les divergences sont trop profondes, non seulement quant au style, mais surtout quant aux grandes lignes théologiques : thèmes essentiels de la théologie paulinienne qui sont totalement absents de Hébreux ; thèmes nouveaux que Paul avait ignorés ou pour lesquels il n'avait montré qu'un intérêt médiocre. La question semble donc résolue : ce n'est pas Paul qui a écrit l'épître aux Hébreux. D'autre part, malgré ces divergences fondamentales, Hébreux n'est pas sans offrir des affinités certaines avec la pensée paulinienne, spécialement avec la christologie des épîtres de la Captivité. Il faut donc conclure que Hébreux a été rédigée par un disciple de l'Apôtre « qui connaissait très bien les écrits de Paul, les avait lus souvent et s'en était nourri » (p. 161). Cette idée n'est pas nouvelle ; mais le P. Spicq note avec à-propos qu'il ne faudrait pas s'imaginer ce disciple « comme un esclave épistolographe ou un scribe de métier transcrivant la dictée ou même développant fidèlement les indications d'un écrivain », ici de Paul (p. 167). Il fait preuve au contraire d'une vigoureuse

personnalité et se présente comme « un Maître qui garde son autonomie de pensée et d'expression » (ibid.). S'il fut influencé par la pensée paulinienne (et johannique ?), il peut revendiquer en revanche la paternité entière de la lettre.

Cette dualité, ce complexe de ressemblances et de divergences entre Hébreux et l'ensemble du corpus paulinien explique alors pourquoi l'épître eut une fortune diverse dans les différentes églises ; reçue presque unanimement en Orient, comme émanée directement de l'apôtre Paul, elle fut au contraire longtemps tenue en suspicion en Occident, parce qu'on ne la jugeait pas œuvre d'un apôtre (chap. VI). Quel est alors son auteur véritable ? Après avoir mentionné les divers noms qui, dès l'antiquité chrétienne, ont été proposés, le P. Spicq développe la théorie qu'il adopte et qu'il défend avec une richesse d'arguments que l'on n'avait pas rassemblés avant lui. L'auteur serait cet Apollos, Juif alexandrin converti au christianisme, orateur prestigieux en même temps que féru d'Ecriture, et qui disputait contre les Juifs, leur prouvant que Jésus était bien le Messie annoncé par les Ecritures (Act., 18, 24-28). Il faut bien le reconnaître, parmi toutes les solutions proposées, celle d'Apollos est celle qui se présente avec les meilleures garanties, et la solide argumentation du P. Spicq emporte la conviction (chap. VII). L'hypothèse selon laquelle la lettre aurait été écrite pour le groupe des anciens prêtres d'Israël convertis au christianisme (chap. VIII), vivant en exil quelque part en Palestine (probablement à Césarée ou à Antioche), est aussi savamment exposée et défendue, et elle apparaît comme la plus plausible parmi la masse des hypothèses proposées. A quelle date la lettre fut-elle écrite (chap. IX) ? Sûrement avant la prise de Jérusalem, car elle suppose le Temple encore debout et le culte juif toujours en exercice ; d'autre part, c'est un écrit relativement tardif, de la deuxième génération chrétienne. On ne se trompera donc pas beaucoup en avançant la date de 67-68. Le chapitre X est consacré à développer les grandes lignes de la théologie de l'épître aux Hébreux ; nous ne pouvons en donner un résumé ici ; disons seulement toute la richesse spirituelle que le lecteur trouvera en lisant ces lignes. Ce volume d'introduction se termine par une étude sur l'utilisation de l'Ancien Testament dans l'épître aux Hébreux, une étude sur la langue de l'épître et enfin une bibliographie qui ne comporte pas moins de 32 pages !

Dans ce bref résumé, nous n'avons donné qu'une bien pâle idée de toutes les richesses contenues dans ce volume d'introduction ; non content de donner un aperçu exhaustif (mais parfois un peu indigeste !) de tout ce qui a été dit jusqu'à ce jour sur l'épître aux Hébreux, l'auteur ne craint pas d'avancer parfois des solutions personnelles, ou d'étayer des opinions déjà anciennes par des arguments nouveaux ou mieux présentés.

Le deuxième volume contient le commentaire proprement dit, rédigé en suivant les grandes articulations même de l'épître. Chaque section importante est précédée par une ou deux pages d'introduction, destinées à la replacer dans le contexte général de l'épître et à en dégager les lignes essentielles. Comme l'introduction, le commentaire se recommande par la richesse et la finesse de ses analyses, par l'abondance aussi de son érudition éblouis-

sante : presque tous les mots, toutes les expressions grammaticales, sont l'objet d'une discussion approfondie et exhaustive, donnant tous les éléments nécessaires pour porter un jugement ; on pourra se rendre compte de l'importance du « matériel » mis en œuvre en notant que chaque page ne comporte, en moyenne, que trois ou quatre lignes de texte, tout le reste étant réservé au commentaire ! Mais cette richesse même offrait un danger que l'auteur n'a pas su toujours éviter : on aurait aimé souvent plus de clarté dans l'exposé un peu touffu, plus d'ordre dans le développement des idées ou la présentation des arguments ; après lecture de certaines pages, on garde un peu l'impression d'un étalage de « fiches » soigneusement collationnées plutôt que d'un travail solidement charpenté. Parmi les pages les plus intéressantes, citons : le commentaire sur le prologue de l'épître (1, 1-4), d'une si grande richesse théologique qui l'apparente aux plus belles pages du Nouveau Testament (au Prologue de saint Jean, en particulier) ; une remarque toutefois : lorsque l'auteur se demande (p. 12) quel est ce nom dont le Christ a « hérité », il aurait pu noter le lien étroit qui semble unir les vv. 4 et 5, avec la citation du Ps. II : « Tu es mon Fils, aujourd'hui, c'est moi qui t'ai engendré » ; on rejoint alors les expressions de Paul, soit dans le discours des Actes (13, 33), soit dans l'épître aux Romains (1, 4). Citons encore, comme particulièrement riches, les commentaires sur 5, 1 ss. (définition du Sacerdoce) ; sur 8, 1 ss. (le nouveau sacerdoce du Christ) ; sur 11, 1 ss. (description de la foi chrétienne) ; partout, on retrouvera la même précision dans les analyses, appuyées sur une documentation abondante, tirées, soit du vocabulaire ou de la théologie de l'Ancien Testament, soit du vocabulaire des auteurs grecs profanes, soit des commentaires des auteurs anciens ou modernes.

Le commentaire est enrichi par une série de 11 « excursus », de 10 à 20 pages, donnant une synthèse approfondie sur tel ou tel thème central de l'épître aux Hébreux : les anges dans l'épître aux Hébreux, Melchisedech et Jésus, les deux Alliances, la foi dans l'épître aux Hébreux, etc. (pour ne citer que ceux qui nous ont paru les meilleurs). Chaque excursus est complété par une abondante bibliographie touchant le thème traité.

Ces deux volumes, par leur richesse d'information et l'abondance des renseignements qu'ils donnent, par les solutions qu'ils offrent à nombre de problèmes touchant l'introduction ou l'exégèse de l'épître aux Hébreux, deviendront « classiques », instrument de travail indispensable pour quiconque voudra désormais entreprendre une étude quelconque sur l'épître aux Hébreux : ils continuent et maintiennent haut la tradition inaugurée par le P. Lagrange dans cette collection des Etudes Bibliques.

Fribourg. *M.-E. Boismard O. P.*

F.-M. Braun O. P. : La Mère des fidèles. Essai de théologie johannique (Cahiers de l'Actualité religieuse). — Casterman, Tournai - Paris. 1953. 207 SS.

Den Grundsätzen der katholischen Exegese folgend, bietet P. Braun in diesem Buche eine Spezialstudie der johanneischen Theologie, die auf dem Literalsinn der vier Abschnitte beruhrt, in denen der hl. Johannes besonders über die seligste Jungfrau schreibt.

P. Braun baut seine Argumente auf der Theorie einer gegenseitigen Abhängigkeit von Lukas und Johannes auf. Daraus folgert er, daß der hl. Johannes Berichte des verborgenen Lebens unseres Heilandes übergeht, weil er annimmt, diese seien seinen Lesern hinlänglich bekannt. Andrerseits erblickt der Autor in den Worten des Prologs « der nicht aus dem Blute, nicht aus dem fleischlichen Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren *wurde* » (1, 13-14) einen Hinweis auf die Jungfrauengeburt. Diese Leseart, Singular an Stelle des Plurals, hat ein gewichtiges patristisches Zeugnis. Dennoch stützt sie der Autor überzeugend auf Argumente, die aus der inneren Harmonie des Textes genommen werden. Nach Ansicht von P. Braun bezeugt dieser Text formell, daß das Wort ohne männliche Intervention Fleisch geworden ist, *aber nicht ohne Intervention eines Weibes*. Es scheint vielmehr, daß die unterstrichenen Worte einen zweiten Sinn ausdrücken, welcher vom hl. Johannes bei der Abfassung des Prologs miteinbegriffen wurde.

Weiter führt P. Braun aus, daß diesem Texte die Idee der göttlichen Mutterschaft zugrunde läge. Denn im vierten Evangelium ist Jesus immer der Sohn Gottvaters. Schließlich erkennen wir durch einen Vergleich dieses Textes mit Joh. 3, 3-5, wo der hl. Johannes von der Geburt aus dem Heiligen Geiste spricht, die außerordentliche Aufgabe, welche Maria in der Heilsökonomie zugedacht ist.

Eine sorgfältige Auslegung der Worte Jesu in Cana (2, 1-11) beleuchtet die einzigartige Rolle der seligsten Jungfrau.

« Weib » war nicht die übliche Anredeform für eine Mutter. Daher abstrahiert Jesus, wenn er diese Form anwendet, von seinem Sohnverhältnis. Durch die Worte, « was habe ich mit dir gemeinsam », verweigert Jesus die Bitte, da zwischen ihm und Maria keine Gemeinschaft besteht. « Meine Stunde ist noch nicht gekommen », weist auf die Stunde der Passion hin. Daher deutet Jesus Maria an, sich während seines öffentlichen Lebens bis zur Stunde seines Leidens freiwillig zurückzuziehen, während er sich selber ganz den Anordnungen des Vaters hingibt. Wenn Jesus daher die Bitte Marias erfüllt, handelt er nicht aus Gehorsam, sondern mit vollkommener Freiheit.

Die Verwandlung des Wassers in Wein symbolisiert die Vollendung des Alten durch den Neuen Bund, während die außerordentliche Freigebigkeit, welche wir in diesem Wunder erleben, ein Ausdruck der Herrlichkeit Christi ist. Aber diese Manifestation der Herrlichkeit Christi ist das Ergebnis der Fürbitte Marias. Wenn daher Seine Stunde kommt, wird ihre Fürsprache nichts Außergewöhnliches, sondern etwas Gewohntes sein, ein Faktor in der neuen Heilsökonomie.

Zu Seiner Stunde finden wir Maria am Fuße des Kreuzes. Es ist darauf hinzuweisen, daß in diesem Abschnitt (19, 17-42) jedes Ereignis auf eine Prophezeiung des Alten Testamentes hinweist. Die Anwesenheit Marias und des hl. Johannes am Fuße des Kreuzes erinnert an die Szene in der Genesis, welche den Sieg des Sohnes aus dem Weibe über die Schlange vorhersagt. Dies ist die Lesart, welcher der hl. Johannes offensichtlich gefolgt ist. In einer apostolischen Auslegung des Abschnittes der Genesis, benutzt der hl. Johannes den volleren, wörtlichen Sinn. Es ist interessant zu bemerken, daß diese Prophezeiung die Schriften des hl. Johannes stark inspiriert hat, denn der Evangelist stellt beständig den Satan und seine Nachkommenschaft Jesus gegenüber. In dieser Szene von Kalvaria erleben wir den vollkommenen Sieg Jesu über den Fürsten dieser Welt.

Was Maria anlangt, so ist die Mutter mit dem Sohne verbunden, denn das Weib in der Prophezeiung ist nicht nur die Feindin der Schlange, sondern auch Mutter der Nachkommenschaft, den Erlöser eingeschlossen.

Durch eine genaue Analyse dieser Szene kommt P. Braun zu dem Schluß, der hl. Johannes habe Maria als eine neue Eva verstanden, und dies in einem sehr klaren und tiefen Sinne. Maria ist nicht nur die neue Eva, weil sie gehorsam ist, sondern insofern sie freiwillig an der Opferung Christi teilnimmt. Für den hl. Johannes tritt Maria an die Stelle Evas, wie Jesus an die seines Vorläufers. Nun, da Seine Stunde gekommen ist, wird Marias Rolle wieder aktiv. Sie ist die Verwirklichung des Weibes in der Genesis, deren Sohn Satan den Kopf zertreten sollte.

Dies ist der Augenblick, in welchem Maria die Rolle einer getrennten Mutter mit derjenigen einer Mutter vertauscht, die frei mit dem Werke ihres Sohnes verbunden ist.

P. Braun macht eine Ausnahme in der Auslegung der Worte « Weib, siehe da, dein Sohn ! » (19, 26-28) als eines bloßen Aktes kindlicher Ehrfurcht und Liebe oder einer Illustration des Geheimnisses geistlicher Mutterschaft. Die Worte weisen eher darauf hin, daß Maria die Mutter der Gläubigen ist. Der angeführte Beweis wird aus dem Symbolismus des hl. Johannes abgeleitet. Hier, wie bei anderen Begebenheiten, in denen der Evangelist eine Gruppe meint, wenn er von einer einzelnen Person spricht, stellt der « Lieblingsjünger » gleichfalls die anderen Jünger dar, die mit Christus in Liebe vereint sind.

Setzt man diesen Abschnitt mit Joh. 19, 31-37 in Verbindung, ergibt sich, daß das neue Leben, welches durch das Herausfließen von Blut und Wasser aus der Seitenwunde Christi symbolisiert ist, zuerst Maria und dem hl. Johannes geschenkt wird, d. h. der Mutter und ihren geistlichen Kindern, deren Vertreter der hl. Johannes ist. Die Maria anvertraute geistliche Mutterschaft ist eine Ergänzung zum apostolischen Amt, das den Aposteln anvertraut wurde.

In Zustimmung zu einer johanneischen Inspiration der Apokalypse analysiert P. Braun das 12. Kapitel in Übereinstimmung mit der Mariologie wie sie im vierten Evangelium dargestellt ist. Die Ergebnisse sind überraschend.

Da das Kind männlichen Geschlechtes Christus ist, muß die Mutter

Maria sein. Das ist jener der Vision eigene Sinn. P. Braun macht geltend, daß dies auch der primäre Sinn sei. Diese Gruppierung des Messias und seiner Mutter ist in drei Abschnitten des Alten Testamentes begründet: Genesis 3, 15 — Isaias 7, 14 und Michäas 5, 2. Jede dieser Begebenheiten findet in diesem Kapitel der Apokalypse ihre Erfüllung. Der Autor zieht diese Interpretation derjenigen einer reinen Allegorie vor, wonach das Weib das Gottesvolk personifiziert.

Durch eine sorgfältige Analyse der in 12, 17 verwandten Ausdrücke weist P. Braun die Andeutungen auf die geistliche Mutterschaft nach. Die Nachkommenschaft des Weibes ist der verheißene Messias, wie es in Genesis 3, 15 vorhergesagt wurde, und die Anderen der Nachkommenschaft sind jene, die an Christi Leben Anteil haben, jene, welche die Gebote Gottes halten und die von Christus bezeugt werden. Auf diese Weise besitzt das Weib eine individuelle und eine kollektive Nachkommenschaft. Daher erhärtet dieser Text die Interpretation von Joh. 19, 26, weil ausdrücklich gesagt wird, daß Maria die Mutter der Gläubigen ist. Andrerseits verhilft der Abschnitt des Evangeliums dazu, die Identität des Weibes in der Apokalypse festzustellen. Als Mutter des Kindes männlichen Geschlechtes, Gegnerin der Schlange, ihr Kind gebärend und seinem Tode zustimmend, wird Maria die Mutter all derer, welche eins mit Christus sind.

Dennoch ist die Auslegung des Weibes als ein Symbol der Kirche damit nicht ausgeschlossen. Es gibt keinen Grund, warum das Weib nicht zugleich die seligste Jungfrau Maria und die Kirche bedeuten könnte. Denn es handelt sich hier um ein klassisches Beispiel des Überganges vom individuellen zum kollektiven Sinn. In der Tat ist die auf Eva sich beziehende Verheißung « ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe » sowohl in Maria wie in der Kirche verwirklicht worden. Zudem ist Maria der Prototyp der heiligen Mutter Kirche.

Die Geburtswehen des Weibes schließen anscheinend jede Beziehung zu Maria aus. Aber P. Braun sieht darin einen Hinweis auf die Leiden von Kalvaria und auch eine Beschreibung der Leiden Marias, wenn sie ihre Mission als Mutter der Gläubigen erfüllt.

Wie Maria mit der Kirche in den Leiden verbunden ist, so ist sie auch eins mit der Kirche in der Freude des Friedens und der Sicherheit der Wüste, im Besitze eines besonderen Platzes, der von Gott im voraus bereitet wurde. Aber während die Kirche in diesen Frieden erst am Ende der Zeit eingehen wird, nimmt das Weib der Apokalypse die Kirche vorweg. Durch einen sorgfältigen Vergleich zwischen Apok. 12, 8 und Joh. 14, 2-3 gibt P. Braun einen Hinweis auf die leibliche Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel. Wenn man die beiden Gedanken der Leiden und der Wüste einerseits, der geistlichen Mutterschaft und der leiblichen Aufnahme in den Himmel andrerseits vereinigt, schließt man natürlicherweise auf die Tatsache einer Vermittlung Marias im Werke der Erlösung. Dies ist die in Kana vorgebildete und auf Kalvaria verkündete Rolle.

Dieses Buch illustriert in hervorragender Weise die Anwendung der vergleichenden Methode in der Exegese ... die Erklärung des einen Textes durch einen anderen.

Vielleicht wäre die Einheit des Buches stärker gewahrt worden, wenn der Verfasser sich auf eine Erklärung der geistlichen Mutterschaft in den Schriften des hl. Johannes beschränkt hätte. Dementsprechend hätte man das erste Kapitel über die Verse 13 und 14 des Prologs, so interessant und informativ es auch sein mag, besser fortgelassen oder wenigstens zusammengedrängter darstellen können. Gleicherweise ist das Schlußkapitel bestrebt, die gesamte Mariologie des 12. Kapitels zu erklären. Dadurch wird aber die Einheit und Klarheit, welche den überwiegenden Teil des Buches auszeichnet, ein wenig vernachlässigt.

Für ein tieferes Verstehen der Mariologie und eine bessere Würdigung der marianischen Texte bei Johannes ist dieses Buch von großem Werte. Durch seine wissenschaftliche Behandlung dieser Abschnitte hat P. Braun viel dazu beigetragen, das biblische Fundament für die Lehre der geistlichen Mutterschaft zu legen.

Freiburg. *Fr. St. Tutas* S. M.

Dogmatik

1. **J. Brinktrine : Die Lehre von Gott.** Erster Band : **Von der Erkennbarkeit, vom Wesen und von den Vollkommenheiten Gottes.** — Paderborn, Verlag F. Schöningh. 1953. 298 SS.

2. **L. Ott : Grundriß der katholischen Dogmatik.** — Freiburg, Herder. 1952. XIX-584 SS.

3. **F. Diekamp : Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas.** Zweiter Band. Zehnte, neubearbeitete Auflage herausgegeben von Dr. Klaudius Jüssen. — Aschendorff, Münster i. W. 1951. 606 SS.

4. **Pohle : Lehrbuch der Dogmatik.** Neubearbeitet von **Josef Gummersbach S. J.** Band I, 10. Auflage. — Paderborn, Verlag F. Schöningh. 1952. 702 SS.

5. **M. Schmaus : Katholische Dogmatik.** Band III, 2 : **Die göttliche Gnade.** Dritte und vierte umgearbeitete Auflage. — Max Hueber-Verlag, München. 1951. XII-466 SS.

6. **M. Schmaus : Katholische Dogmatik.** Band IV, 1 : **Die Lehre von den Sakramenten.** — Max Hueber-Verlag, München. 1952. XI-714 SS.

7. **E. Doronzo O. M. I. : De Poenitentia.** Tom. III : **De satisfactione et absolutione.** — Ex Typographia Bruce, Milwaukee. 1952. VII-708 pp.

1. Dem großen Mangel an dogmatischen Handbüchern ist nun abgeholfen. Zu den bewährten Lehrmitteln sind neue hinzugekommen, sodaß den jungen Theologen im deutschen Sprachgebiet reichliche Hilfen zur Verfügung stehen. Neu ist das Werk von Prof. BRINKTRINE, Paderborn. Der Verfasser schließt sich ähnlich wie Diekamp den wiederholten Weisungen der Kirche gemäß eng an den hl. Thomas an und zwar nicht nur durch gelegentliche Hinweise, sondern durch Darbietung zahlreicher Originaltexte, besonders in kontrover-

tierten Fragen (173-174, 227-234, 241-242), er folgt der thomistischen Schule. Dankbar vermerkt der Fachtheologe die für ein Handbuch außergewöhnlich eingehende Darbietung der biblischen Gottesnamen und die in ihnen sich aussprechende alttestamentliche Theologie. Die vergleichende Religionswissenschaft bot das Material zur Auswertung der außerbiblischen Bezeichnungen für Gott und die mit diesen Bezeichnungen verknüpften religiösen Vorstellungen. Die Lehre von der natürlichen Erkennbarkeit Gottes legt es ja dem Theologen nahe, die Erkenntnisse der Ethnologie und Religionswissenschaft sich zunutze zu machen, wie es hier vorbildlich geschieht. Begrüßenswert ist auch die ausführlichere Beschreibung der Erscheinungen Gottes im AT und NT. Auf das Eingreifen Gottes in die Geschichte wird der Theologe so hingewiesen und vor einer zu abstrakten Vorstellung von Gott bewahrt. Gelegentlich wird auch Bezug genommen auf die protestantische Theologie (24-25). Mit Rücksicht auf praktische Bedürfnisse angesichts des in alle Schichten eindringenden Atheismus und Materialismus wurde der Darstellung der Gottesbeweise nicht nur große Sorgfalt zugewandt, sondern diese Beweise wurden in einem eigenen Anhang gesondert dargeboten. Der praktischen Verwendbarkeit des Werkes dienen auch das an den Anfang gesetzte Verzeichnis aller vorkommenden « Thesen » mit der ihnen zukommenden theologischen Note sowie die sehr reichhaltigen Literaturangaben. — Das neue Handbuch zeichnet sich aus durch große Klarheit, Reichhaltigkeit des Stoffes, Gegenwartsnähe und Treue zu den kirchlichen Weisungen, insofern sie immer wieder die Verbindung von positiver und spekulativer Theologie fordern.

2. L. Ott läßt in der Herderischen Reihe einen *Grundriß* erscheinen, der an die Stelle des gleichnamigen Werkes von Bartmann treten soll, aber viel umfassender ist und aus dem, wie der Verfasser vermerkt, seine Lehrer M. Rackl († 1948) und M. Grabmann († 1949) noch zu uns sprechen. Gerne betonen wir, daß dies Buch allen Anforderungen, die man an einen solchen Grundriß stellen kann, in hohem Maße genügt. Wer nach soliden theologischen Studien als vielbeschäftigter Seelsorger sich den erarbeiteten Stoff vergegenwärtigen möchte, findet hier einen die neuesten Forschungen und Erklärungen der Kirche berücksichtigenden Führer, er findet die klare, knappe Form, übersichtliche Aufgliederung des Stoffes, Beschränkung auf das Wesentliche und doch hinreichende Begründungen, Hinweise auf die einschlägige Literatur und auf den Doctor Communis. Für den Priester ein handliches Nachschlagewerk und für den Laien eine solide Einführung.

3. Die Tatsache, daß die Dogmatik von F. Diekamp (von K. Jüssen) neubearbeitet in zehnter Auflage erscheinen kann trotz des Vorhandenseins alter und neuer Handbücher, ist die beste Empfehlung dieses auch weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus hochgeschätzten und in lateinischer Sprache erschienenen Werkes. Der Bearbeiter hat sich beschränkt « auf die Weiterführung der Literaturverzeichnisse, auf eine Reihe von Ergänzungen kleinern Umfanges, sowie auf mancherlei sachliche Berichtigungen und sprachliche Verbesserungen ». Die bedeutendsten Abänderungen betreffen

mariologische Fragen. Die Stellungnahme des hl. Thomas zur Lehre von der Unbefleckten Empfängnis wird sachlich richtiger als früher dargestellt. In dem Abschnitt vom Tode und der Himmelfahrt Mariens sind die neuesten Untersuchungen verwertet, vor allem die Konstitution « Munificentissimus Deus ». Nicht wenige Theologen werden überrascht sein im Paragraph über die Mittlerschaft Mariens in *Thesen*form die noch sehr umstrittene Meinung zu finden : « Maria ist die Mittlerin aller Gnaden und unsere Miterlöserin auch in dem Sinn, daß sie als das Urbild der Kirche in einer unmittelbaren rezeptiven Mitwirkung beim objektiven Erlösungswerke die von Christus dem Herrn verdienten Gnadenschätze in Empfang nahm, um sie den Menschen zu vermitteln (Sententia probabilis). Die Aufnahme dieser These in ein Handbuch mag den Nutzen haben, die in ihr enthaltenen wahren Gedanken weiter zu vermitteln und zu Mitarbeit an der tiefern Begründung anzuregen. Daß « Humani Generis » so wenig verwandt ist, hat wohl darin seinen Grund, daß das Manuskript bei deren Erscheinen schon angeschlossen war. — Wir freuen uns besonders dieses bewährte überarbeitete Handbuch bald wieder in den Händen vieler Theologen zu wissen.

4. Auch das Lehrbuch von Pohle kann in zehnter Auflage erscheinen. Wenn es auch eine andere theologische Schule vertritt, so verweist es doch in allen Abschnitten auf den Aquinaten und auf die Anmerkungen und Kommentare der Deutschen Thomasausgabe. Allenthalben bemerkt man die verbessernde und ergänzende Hand. Ergebnisse der Bibelforschung wurden in der Trinitätslehre und in der Darstellung der Gottesnamen zunutze gemacht. In der Lehre von der Schrift als dogmatische Quelle wurde die Enzyklika Pius' XII. « Divino afflato Spiritu » verwertet. Die sachlichen Ergänzungen und Präzisierungen finden sich vor allem in der erweiterten Einleitung in die Theologie, die nun die Lehre vom Wesen der Glaubenswissenschaft, ihrem Verhältnis zum Glauben, zur Philosophie und zur Fundamentaltheologie umfassender darbietet. In der theologischen Anthropologie vermißt man doch die Bezugnahme auf die einschlägigen Stellen aus « Humani Generis ». Auch in diesem Handbuch wurde große Sorgfalt gelegt auf die mühsame Ergänzung der Literaturangaben.

5. Von der Katholischen Dogmatik von M. Schmaus können wir wieder zwei Bände anmelden. Der glücklich erweiterte dritte Band behandelt Christi Fortwirken und Fortleben in der Welt bis zu seiner Wiederkunft, d. h. die Lehre von der Kirche und der Gnade. Der vorliegende zweite Teil dieses Bandes bietet die Lehre von der Teilnahme des *einzelnen* Menschen an dem von Christus aufgerichteten Reiche Gottes (die göttliche Gnade). Um der Auffassung von einer Verselbständigung der Gnade gegenüber dem Sakramente vorzubeugen, die zu einer Entleerung des Sakramentes führen würde, weist der Verfasser gleich in einem einleitenden Paragraphen hin auf die Zugehörigkeit und innere Bezogenheit dieser Heilswirklichkeiten zueinander. Was hier über den Sinn und das Wesen der menschlichen Teilnahme an der durch Christus aufgerichteten Gottesherrschaft, über die Teilnahme am Dreifaltigen Leben, über das Werden des Christenstandes in der Kraft

der Tatgnade, über die Fruchtbarkeit dieser Gottesgemeinschaft vorgetragen wird, ist für den Theologen wie für den aufgeschlossenen Laien in gleicher Weise bedeutungsvoll und beglückend. Zudem erweist sich der Verfasser auch in diesem und dem folgenden Bande wieder als Meister einer lebensnahen Darbietung christlichen Glaubensgutes, sodaß der so oft wiederholte Vorwurf von einer theologischen Geheimsprache, welche dem Laien den Zugang zu der Größe und Schönheit des Glaubensinhaltes zu sehr erschwere, verstummen sollte. Die Gefahren, welche eine solche sprachlich schöne, leichter verständliche und zeitnahe Darstellung in sich birgt, verkennt der Verfasser nicht. Er hat darum in dieser neuen Auflage, um Mißverständnissen vorzubeugen, die termini technici beigefügt. Die klarere Gliederung, der größere Druck, die reichhaltigen Literaturverweise erhöhen die praktische Brauchbarkeit des Werkes erheblich.

6. All dies gilt auch für Band IV, 1, der nunmehr nicht mehr die Lehre von den letzten Dingen, sondern nur noch die Lehre von den Sakramenten enthält. Für diesen Band bot die Enzyklika « Mediator Dei » große Anregungen. In der Lehre von der Teilnahme der Laien am heiligen Opfer wird in glücklicherweise der ganze Passus des Rundschreibens herübergenommen. So wird nicht nur dieses wichtige Lehrgut in korrektester Weise vermittelt, sondern auch der Sinn für kirchliche Lehräußerungen geweckt. Auch in dieser Beziehung bedeutet die Neuauflage einen Fortschritt gegenüber der frühern. Hätte es sich nicht auch gelohnt, die Ausführungen des Rundschreibens über das Wesen des Meßopfers wörtlich vorzulegen (AAS XXXIX 1947, p. 548) etwa zu Seite 302 ? Bezüglich der Mysterientheorie sind die Formulierungen ein wenig zurückhaltender (300). Im Sinne kirchlicher Äußerungen wird nun ganz klar unterschieden : Objektiver Ehezweck (finis operis) und persönliche Zielsetzungen der Ehegatten (finis operantis) (634). Die ständige Vervollkommnung der Neuauflagen der bisher erschienenen Bände lassen auch für die noch ausstehenden über die Kirche, die letzten Dinge und mariologische Fragen das Beste erwarten.

7. Die Tractatus Dogmatici des amerikanischen Theologen Doronzo gehören zu den eingehendsten Darstellungen der Sakramentenlehre, im besondern der Bußlehre, die z. Z. in Handbuchform vorliegen. Ein Band von nicht weniger als 706 Seiten ist hier der Lehre von der Genugtuung und der Absolution gewidmet. Davon entfallen rund 500 Seiten auf die Darstellung der Lehre von der Satisfactio, davon behandeln wieder 366 Seiten die Satisfaktionslehre im allgemeinen : Begriff, Möglichkeit, Bedingungen, Verwirklichung. Unterschied vom meritorischen Akt, die Bedeutung und Formen des Opus poenale. Alle diese Fragen werden im engsten Anschluß an den Doctor Communis und an seine Schule geboten, sodaß wir dieses weitausholende Handbuch als eine Monographie der thomistischen Lehre von der Satisfaktion werten dürfen. Freilich ein Lernbuch für den angehenden Theologen kann es kaum sein, aber für eine ernste Vertiefung in diese auch für die Christologie so bedeutsame Lehre bietet es wertvollste Dienste.

Freiburg. *A. Hoffmann* O. P.

Ethik

E. Welty O. P. : Herders Sozialkatechismus. Ein Werkbuch der katholischen Sozialethik in Frage und Antwort. I. Band : Grundfragen und Grundkräfte des sozialen Lebens. — Freiburg i. Br., Herder. 1951. SS. 336.

Daß Mangel herrsche an Broschüren oder Büchern, die sich eingehend mit der sozialen Frage und allen damit zusammenhängenden Problemen beschäftigen, kann man nicht sagen. Auch von katholischer Seite liegt ein reichhaltiges Schrifttum vor. Trotzdem ersehnen nicht wenige eine kurze, klare und doch möglichst vollständige Darstellung der katholischen Sozialethik. Sie wollen einen Überblick haben über die Rechte und Pflichten des Menschen, insofern er Mitglied der Gesellschaft ist. Diesem Verlangen kommt Herders Sozialkatechismus entgegen. Von dem in vier Hauptteilen geplanten Werk, dessen Verf. der um die soziale Frage hochverdiente P. Dr. Eberhard Welty ist, liegt jetzt der erste Band vor. Er umfaßt 336 Seiten. Die drei folgenden werden wohl nicht weniger zählen. Das kann man nun nicht eine kurze Darstellung nennen. Und doch. Die Lehre wird in Form von Frage und Antwort geboten. Diese sind scharf formuliert und präzis gefaßt. Durch den Druck sind sie kenntlich gemacht und von allem andern unterschieden. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Darstellung wirklich kurz. Wer sich an Hand dieser Fragen und Antworten schnell orientieren will, wird nicht enttäuscht. Der größere Umfang ist dadurch bedingt, daß, wie der Untertitel sagt, der Katechismus zugleich ein Werkbuch der katholischen Sozialethik sein will. Er soll denen zu Diensten sein, die in der sozialen Frage tätig sind. Er ist als Handbuch für soziale Schulungskurse, Lehrgänge und Aussprachen gedacht. Deshalb sind den kurzen Antworten immer längere oder kürzere Erklärungen beigefügt, je nach der Bedeutung der Frage. Meistens sind auch noch Texte aus den Enzykliken und Ansprachen der Päpste, die sich wie Leo XIII., Pius XI. und Pius XII. zur sozialen Frage geäußert haben, angeführt, woraus sich dann klar ergibt, daß der Katechismus wirklich die katholische Sozialethik enthält. Klar ist die Darstellung auch, denn es werden Fremdwörter und Fachausdrücke möglichst vermieden und, wo ein solches Wort gebraucht werden mußte, da wird es erklärt, so daß jeder diese Ausführungen verstehen und mit Nutzen lesen kann. Anschauliche Beispiele erleichtern das Verständnis. Das Buch wird unzweifelhaft viel Gutes in der heutigen sozialbewegten Zeit stiften.

Düsseldorf. *H. Wilms* O. P.

Philosophie

Rudolf Zocher : Leibniz' Erkenntnislehre. Ex : Leibniz zu seinem 300. Geburtstag 1646-1946 (...), hrg. von E. Hochstetter. — Berlin, Walter de Gruyter & Co. 33 + 1 SS. (Lieferung 7).

Diese kleine aber gedrängte Abhandlung erörtert (I) « die Auffassung ... die Leibniz von der Struktur der Erkenntnis, ganz unabhängig von der Frage nach ihrer Basierung ... entwickelt hat » (3-20) (II) die Frage « wie die Erkenntnis selbst » bei dem Philosophen « fundiert ist » (20-33). Während die (übrigens ausgezeichneten) Ausführungen des Verfassers zur ersten Frage verhältnismäßig wenig Neues bringen (wobei jedoch auf die Beschränkung des Rationalismus S. 19 f. hingewiesen werden darf) — scheint dem Rezensenten das Kapitel über die Begründung von großem Interesse zu sein. Prof. Zocher unterscheidet nämlich bei Leibniz « drei verschiedene Erkenntnisfundamente » : 1. « Die sachliche Autarkie der Erkenntnis », 2. « Die Gründung auf ein An-sich-erkenntnisfremdes », 3. « Die Gründung auf den göttlichen Geist » (S. 32). Ein Faksimile einer Seite der Leibniz-Handschriften in welcher der syllogistische Beweis des *principium rationis sufficientis* steht, ergänzt diese ebensowohl schöne wie nützliche kleine Abhandlung. « Russell » mit zwei « l » !

Freiburg. *I. M. Bocheński* O. P.

Johann Fischl : Logik. Ein Lehrbuch — Mit einem kurzen Abriß über Logistik. — Verlag Styria, Graz - Wien - Altötting. 1952. 156 SS.

Es handelt sich um die 2. Auflage von « Die Formen unseres Denkens » ; zugleich bildet das Büchlein den ersten Band der vom Verfasser herausgegebenen « Christlichen Philosophie in Einzeldarstellungen ». Die hier dargestellte Logik ist eine klassische und sehr elementare Lehre von « Begriff und Wort » (25-60), « Urteil und Schluß » (61-84), « Schluß und Beweis » (mit einem Kapitel über « Methode », 121-136) (85-136). Dazu kommt als ein Novum der Anhang über Logistik (137-153). Der Rezensent ist der Meinung, das Buch sei eine didaktisch gerade hervorragende Leistung — dazu ist der Inhalt auffallend korrekt. Freilich handelt es sich um eine sehr elementare Logik. Ein mathematischer Logiker wird ebenso den Vorwurf der « Blutleerheit » (der ja von jeder formalen Logik gilt) wie auch manche Mißverständnisse und unzulässige Beschränkungen im « logistischen » Anhang bedauern.

Freiburg. *I. M. Bocheński* O. P.